

# CHRISTLICHES CREDO

## Kurzformeln des Glaubens

Unser Glaube ist etwas sehr persönliches, über religiöse Erfahrungen und Überzeugungen zu sprechen fällt nicht immer leicht.

Wären wir spontan dazu in der Lage, das Entscheidende, für unser Leben Wesentliche des christlichen Glaubens so zu formulieren, dass auch dem Christentum Fernstehende es unmittelbar begreifen können? Und könnten wir den Kern unseres Glaubens so vermitteln, dass es überzeugt?

Was in Situationen der Sprachlosigkeit des Glaubens helfen kann, sind „Kurzformeln des Glaubens“, die in wenigen, einfachen, aber prägnanten Worten die Mitte (christlichen) Glaubens ausdrücken.

Texte, die in diesem Zusammenhang wertvolle Impulse geben können, finden sich in der Bibel. Denn viele dieser biblischen Kurzformeln des Glaubens entstammen Situationen der Glaubenskrise oder alltäglichen Lebenssituationen, in denen der Glaube ähnlich hinterfragt oder auf seine Grundlagen hin befragt wurde, wie heute.

## Kurzformeln des Glaubens im AT

Ein zentrales alttestamentliches **Bekenntnis zu JHWH** als dem einzigen Gott ist das „Höre Israel“ (sema' jisra'el) in Dtn 6,4-9. Es bekennt JHWH als den Einzigen, den Israel lieben soll. Dabei bedeutet Lieben neben emotionaler Hingabe und Vertrauen auch Treue, Gehorsam und Loyalität. Es beinhaltet auch die Verpflichtung zum sozialen Handeln.

„Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.“ Für die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation kann Dtn 6,20-25 als „katechetisches Credo“ hilfreich sein. Es fordert dazu auf, Rede und Antwort zu stehen, wenn nach dem Grund des eigenen Glaubens gefragt wird. Dabei sollen auch geschichtliche Erfahrungen des Volkes erzählt und im Bewusstsein gehalten werden.



Wenn dich morgen dein Sohn fragt: Warum achtet ihr auf die Satzungen, die Gesetze und Rechtsvorschriften, auf die der Herr, unser Gott, euch verpflichtet hat?, dann sollst du deinem Sohn antworten: Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, und der Herr hat uns mit starker Hand aus Ägypten geführt. Der Herr hat vor unseren Augen gewaltige, unheilvolle Zeichen und Wunder an Ägypten, am Pharao und an seinem ganzen Haus getan, uns aber hat er dort herausgeführt, um uns in das Land, das er unseren Vätern mit einem Schwur versprochen hatte, hineinzuführen und es uns zu geben. Der Herr hat uns verpflichtet, alle

diese Gesetze zu halten und den Herrn, unseren Gott, zu fürchten, damit es uns das ganze Leben lang gut geht und er uns Leben schenkt, wie wir es heute haben. Nur dann werden wir (vor Gott) im Recht sein, wenn wir darauf achten, dieses ganze Gesetz vor dem Herrn, unserem Gott, so zu halten, wie er es uns zur Pflicht gemacht hat (Dtn 6,20-25)

Auf Heilserfahrungen greift auch die vielleicht älteste Glaubensformel des AT, das sog. „kleine historische Credo“ (Dtn 26,5b-9), zurück.

Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrieten zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr. (Dtn 26,5b-10a)

## Kurzformeln des Glaubens im NT

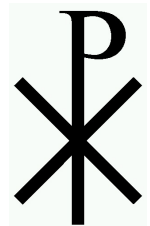
Die neustamentlich überlieferten Bekenntnisformeln enthalten das Bekenntnis zum einen, lebendigen und wahren Gott sowie das Bekenntnis zu Jesus Christus. Sie definieren, worin christlicher Glaube im Grunde besteht und was Christsein bedeutet. So bekennen diese Formeln Jesus als den, der für unsere Sünden / für alle gestorben (1 Kor 15,3/2 Kor 5,14) ist; der begraben und am dritten Tag auferweckt worden ist (1 Kor 15,4; Rom 8,11); oder sie bekennen „Jesus Christus ist der Herr“ oder „Der Herr ist wirklich auferstanden“ (Lk 24,34). In besonderer Weise stellen die sog. Christulieder des NT lyrische Entfaltungen des Bekenntnisses dar: z.B. Phil 2,6-11; Kol 1,15-18.

## Christusmonogramme und Christussymbole als Kurzformeln des Glaubens

Bekenntnisse müssen nicht immer in Worten bestehen. Auch Bilder dienen als Kurzformeln des Glaubens an Jesus Christus. Sie fungierten zunächst als geheime Erkennungszeichen von Christen untereinander und wurden aus den Anfangsbuchstaben („Initialen“) des griech. ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ (= Jesus Christus) gebildet.

Unter Kaiser Konstantin kam es zur Verwendung des bis heute bekannten „Chi-Rho“, indem die griechischen Buchstaben Χ (= Ch) und Ρ (= R) übereinander gelegt wurden.

Ab dem Spätmittelalter löste das IHS-Monogramm das konstantinische Chi-Rho ab.



Das Monogramm beruht auf einer nur teilweisen Umwandlung der ersten drei Buchstaben des griechischen Namens ΙΗΣΟΥΣ (Iesous) in lateinische Zeichen. Später wurde IHS auch als Abkürzung für „Jesus Hominum Salvator“ (Jesus Heiland Seligmacher) oder „In hoc signo [vinces]“ (In diesem Zeichen



[wirst du siegen]) gedeutet.

Der Fisch ist ein uraltes Christussymbol. Die fünf Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch ΙΧΘΥΣ/ Ichthys) bilden die Anfangsbuchstaben geläufiger Christustitel:

Ι	εσουσ	Jesus
Χ	ριστουσ	Christus
Θ	εου	Gottes
Υ	ουσ	Sohn
Σ	ουτερ	Erlöser



## Entstehung der traditionellen Glaubensbekenntnisse

Heute sind in den christlichen Kirchen zwei Credo im liturgischen Gebrauch, das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ und das längere Credo der Konzilien, das „Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis“.

### Das Apostolikum

Das Apostolische Glaubensbekenntnis zeichnet sich als einfache erzählende Zusammenfassung des christlichen Glaubens aus. Die Grundform des Textes entstammt Tauffeiern des zweiten Jahrhunderts. Die Täuflinge bekannnten ihren Glauben durch ein dreimaliges „Ich glaube“: Ich glaube an Gott, an Jesus Christus, an den Heiligen Geist. Der ursprüngliche Ort des Apostolischen Glaubensbekenntnisses ist also die Liturgie.

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts nennt Ambrosius von Mailand es erstmals das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ („Symbolon Apostolorum“), nicht weil die Apostel es formuliert hätten, vielmehr aber, weil diese Glaubenswahrheiten seit dem Anfang der christlichen Kirche gelehrt wurden. Erst im 5. Jahrhundert wurde das Credo in Südgallien in seiner heutigen Sprachgestalt ausformuliert. Karl der Große ließ es im 9. Jahrhundert in seine Reichsgesetze schreiben und im 10. Jahrhundert wurde es von Kaiser Otto dem Großen in Rom als Taufbekenntnis eingeführt. Im 16. Jahrhundert schrieb das Konzil von Trient es für die römisch-katholische Kirche als Grundlage der katechetischen Unterweisung vor. Ebenso gilt es als Glaubensnorm für die Kirchen der Reformation.

### Das Nicänum

Das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis ist das Ergebnis der vier ökumenischen Konzilien, welche einberufen wurden, um die theologischen und christologischen Streitigkeiten im vierten und fünften Jahrhundert zu lösen. Nachdem Kaiser Konstantin im Jahre 313 für das ganze Römische Reich uneingeschränkte Religionsfreiheit verkündet hatte, brach unter den Christen die Kontroverse aus, ob Christus Gott oder Halbgott sei.

Für Arius aus Alexandrien war Christus Gott ähnlich, Christus sei Gottes vornehmstes und wichtigstes Geschöpf. Für Athanasius, den Diakon und späteren Bischof von Alexandrien war jedoch klar, dass Jesus nur als Gottmensch Erlöser sein könne. Nur ein Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater, der Mensch wurde, könne die Menschen „vergöttlichen“, zu Gott hinführen.

Das noch von Kaiser Konstantin einberufene und geleitete ökumenische Konzil von Nikaia (Nicäa) entschied im Jahre 325: Durch Christus ist der einzige und wahre Gott gegenwärtig. „Jesus Christus ist Gottes eingeborener Sohn, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.“



Kaiser Theodosius erhob 380 das Christentum zur Staatsreligion und forderte „alle Völker“ seines Reiches auf, den Glauben an die eine Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in gleichartiger Majestät und heiliger Dreifaltigkeit („trinitate“) anzunehmen. Um den arianischen Glauben, der Heilige Geist sei nur ein „Diener“, ein „Geschöpf“ Gottes, definitiv zu verurteilen, musste der Kaiser im Jahre 381 das zweite ökumenische Konzil in Konstantinopel einberufen. Dieses Konzil definierte den Heiligen Geist als den Geist, „der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten“.



Hauchung des Heiligen Geistes in einer Darstellung der lateinischen Kirche, St. Agricola, Provence, ca. 1450)

Trotz dieser Entscheidungen gingen die theologischen Streitigkeiten weiter: „Wie kann der eine Jesus Christus göttliches und menschliches Wesen sein?“ Um diese christologische Frage stritten am Anfang des 5. Jahrhunderts der Patriarch von Alexandrien, Kyrill, und Nestorius, der Patriarch von Konstantinopel. Kyrill vertrat die Lehre, der Sohn Gottes habe die menschliche Natur nur wie ein Kleid angenommen und sprach von der „einzigsten Natur“ Christi, der gott-menschlichen (Mono-Physis). Deshalb bezeichnet er Maria auch als „Gottgebälerin“. Für Nestorius hingegen konnte die Menschlichkeit Jesu nur gewahrt bleiben, wenn man einen Unterschied zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur in Jesus Christus sehe. Maria sei die Mutter des Menschen Jesus und könne nur als „Christusgebälerin“ betitelt werden. Das dritte ökumenische Konzil von Ephesus im Jahre 431 stand ganz unter dem Einfluss von Kyrill. Nestorius wurde verurteilt und Maria der Titel „Gottesgebälerin“, Mutter Gottes, zuerkannt.

Dennoch waren die christologischen Streitigkeiten nicht beendet. Wie sind das Göttliche und das Menschliche in Jesus Christus in Einklang zu bringen? Eine einzige göttliche Natur in menschlicher Erscheinung? Oder zwei Naturen: Gott wird nicht Mensch, er verbindet sich nur mit einem Menschen? Kaiserin Pulcheria und ihr Mann Markian riefen 451 das vierte ökumenische Konzil von Chalkedon ein. Ein Schreiben des Bischofs von Rom, Leos I., sollte die Lösung zur Beendigung der Kontroverse bringen. So hielt das Konzil in seiner christologischen Formel fest: „Der Sohn, unser Herr Jesus Christus, ist ein und derselbe. Der eine und selbe ist vollkommen der Gottheit und vollkommen der Menschheit nach, wahrer Gott und wahrer Mensch der in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert besteht. Wir bekennen nicht einen in zwei Personen getrennten und zerrissenen, sondern ein und denselben einziggeborenen Sohn, das göttliche Wort, den Herrn Jesus Christus.“